

### Zur Kriegslage

Zur Einstellung des Feuers auf der russischen Front. Waffenstillstand und Wirtschaftsleben. Kriegswillen und Verständigung. Steigerung des Krieges im Westen. Die Lage bei Cambrai und in Flandern. Die Unruhe an der französischen Front. Gesteigerte Tätigkeit im Sundgau. Die Amerikaner. Von der strategischen Einkreisung. Zur Operation in Italien. Um die Brentaflaum. Die Bedeutung der alten Westfront.

Die Kriegshandlungen werden von den politischen Ereignissen überschattet. Auf der russischen Front ist das Feuer verstummt und sind Unterhandlungen eingeleitet, um einen Waffenstillstand herbeizuführen. Der Antrieb zu diesem Vorgehen kam von der derzeitigen russischen Regierung, die, dem Friedenswillen und dem Friedensbedürfnis des russischen Volkes Rechnung tragend, auf eigene Faust ein Problem zu lösen sucht, das sie den Bundesgenossen Rußlands vergeblich zu gemeinsamer Erörterung vorgelegt hatte. Es ist vielleicht noch fraglich, ob die Maximalisten, die die Initiative zum Abbau dieses sinnlos gewordenen Krieges ergriffen haben, die Macht besitzen, sich fest einzurichten und eine organisierte Regierung darzustellen, zweifellos aber ist ihr Vorgehen durch das Empfinden der breitesten Volksmassen sanktioniert, und es wird der Gruppe Kerensky und den konstitutionellen Demokraten Miljuskows kaum möglich werden, die Friedensströmung noch einmal abzulenken und Rußland den imperialistischen Zielen dienstbar zu machen, die jetzt in den veröffentlichten Geheimstücken der Diplomatie aufgeschlagen liegen. Auf der andern Seite bleibt abzuwarten, wie sich die Verhandlungen zum Abschluß eines Waffenstillstandes entwickeln und welche militärischen Sicherheiten in den Bürgschaften man angesichts der riesigen Größenverhältnisse des Krieges im Osten gegenseitig verlangt, um die Front allmählich heimatwärts zu verkehren.

Schon der Umstand, daß die kriegerischen Handlungen von der Düna bis zur Donau eingestellt werden, ist geeignet, die allgemeine Krisis zu erleichtern, in der sich das russische Wirtschaftsleben befindet. Zahlreiche Züge, die Munition heranschafften, werden zu anderer Verwendung frei, auch in der Ansammlung von Erhaltungsmitteln der Truppen an der weitgestreckten, peripherisch verlaufenden Front wird gespart werden, so daß das Verkehrsleben allmählich in andere Bahnen gelenkt werden kann. Kehren gar eine Reihe von Jahresklassen in das bürgerliche Leben zurück, so wird Rußland in die Lage versetzt, den darniederliegenden Landbau wieder aufzunehmen und die natürlichen Hilfskräfte seines Bodens allgemeinen Zwecken dienstbar zu machen — vorausgesetzt, daß die politischen Leidenschaften die Bevölkerung nicht vollends in den Bürgerkrieg treiben.

Die völlige Erstarrung der russischen Front beginnt also einer Auflösung derselben Platz zu machen, und die ganze Entwicklung drückt militärisch und politisch so schwer auf den Kriegswillen der Entente, daß diese nur durch schärfste Anspornung ihrer Völker und rücksichtslose Ausnützung des Zwanges zum Handeln in die Lage versetzt werden kann, den Krieg mit weitgesteckten Zielen fortzusetzen. Aus der andern Seite macht der von Rußland ausgehende Einfluß sich auch zweifellos in Zentraleuropa geltend, indem er dem dort vorhandenen Willen zur Verständigung bestimmte Möglichkeiten zeigt, die geeignet sind, diesem Friedenswillen einen greifbaren Inhalt zu geben und die politische Orientierung zu erleichtern.

Unter dem Druck dieser Entwicklung wird aber der Krieg keineswegs von einem Tag auf den andern zu Ende gehen, sondern vielmehr noch einmal zur Raserei aufgepeitscht werden. Die letzten englischen Angriffe im Westen atmen schon den Geist aufs höchste gesteigertster kriegerischer Anstrengung und arbeiten mit so ungewöhnlichen Mitteln, daß man daraus auf den Zwang zur Initiative schließen kann. Als die 3. englische Armee sich im strategischen Ueberfall auf Cambrai warf, die Engländer den Angriff auf einer Frontbreite von 60 Kilometer entwickelten, um im Mittelstück durchzustossen, spielten sie bereits va banque. Binnen 48 Stunden führte Byng im Zentrum 20 Divisionen vor, überrannte die deutschen Stellungen und die in diesen aushaltenen fünf deutschen Divisionen, blieb dann aber 4,5 Kilometer vor Cambrai, also vor dem zentral gelegenen Durchbruchziel gefesselt stehen und kämpft seit dem 22. November dort

der Linie Ducant-Bendhuille in einem vorgetriebenen Keil, der jetzt schwerstem konzentrischen Feuer ausgehört ist. Die Entwicklung der Schlacht ist noch in einige Zweifel gehüllt, vor allem weiß man noch nicht genau, wie die Ueberraschung der Deutschen in so weitgreifendem Maße gelingen konnte, obwohl die Stadt sehr schlecht war, sieht aber mit noch größerer Verwunderung die britischen Truppen gerade in dem Augenblick Halt machen und sich in den eroberten Ortschaften setzen, der von ihnen die Ausnützung der Ueberraschung forderte. Nach französischen Berichten ist der britische General, der die mächtigen Tankgeschwader zum Angriff vorgeführt hatte, schon wenige Stunden nach dem glücklichen Einbruch aus den deutschen Linien zurückgezogen, da er die ihm gestellte Aufgabe als gelöst betrachtete. Trifft das zu, so spricht sich darin wie in manchen andern Dingen ein Mangel an operativem Sinne an, der der britischen Armee nicht erlaubt, tapfer erlämpfte Erfolge strategisch auszuwerten. Bleibt Byng jetzt vor Cambrai gefesselt, so wird England auch diesen großen taktischen Erfolg als einen unfruchtbaren Sieg und in späterer Gegenwirkung vielleicht nicht nur als schwere Verfristung, sondern auch als weitreichender Mißerfolg buchen müssen. Heute müht sich Byng immer noch, den vorgetriebenen Keil auszuweiten und zwischen Inchy und Fontaine den Druck loszuwerden, der von Norden nach Süden auf sein linkes Zentrum ausgeübt wird und ihn zwingt, Bourlon um jeden Preis zu nehmen, um das über Masnières hinausgelangte rechte Zentrum in der linken Flanke zu sichern. Cambrai wird wie so manche französische Stadt das Opfer der an die Stelle gesetzten Kämpfe. Unterdessen tobt in Flandern, auf dem linken Flügel der Engländer, die Artillerieschlacht bei Poelcapelle und am Houthouster Wald weiter; auch in dem von den Deutschen immer noch gehaltenen Bogen hat sich die Tätigkeit wieder gesteigert.

An der französischen Front hält die bereits gekennzeichnete Unruhe an und schwillt von der Aisne zur Maas, ohne sich schon deutlich auf gewisse Punkte zu konzentrieren. Es sei aber mit größerem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die sonst so stille Westfront verhältnismäßig unruhiger ist als die französische Mittelfront. Die Tätigkeit der Franzosen hat sich besonders im Sundgau gesteigert, wo sie stärkere Kräfte nach vorn geschoben haben. Die in die Front gestellten Amerikaner, die am Rhein-Marne-Kanal, also im Vorgebiet von Toul, sichtbar geworden sind, lassen sich noch nicht zahlenmäßig erfassen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß hier und in den rückwärts errichteten Lagern, besonders zwischen Epinal und Besançon, alles vereinigt wurde, was Pershing bis jetzt zusammengelesen hat. Die Schwärme gehen weit auseinander und es ist schwierig zu sagen, ob 50.000 oder 100.000 Amerikaner bewegungsfähig sind. Man kann sich indes sagen, daß eine französisch-amerikanische Offensive gegen das Elsaß von politischen Gründen getragen wäre, die sich so deutlich abzeichnen, daß es keiner Ausführungen bedarf. Eine andere Frage ist, ob dazu die Kräfte reichen und zweifelhaft bleibt, ob der Kriegsrat der Alliierten noch einmal auf das Prinzip allgemeiner zerstreuter Angriffe zurückgreift, das Joffre im Winter 1914 auf 1915 so gefährlich geworden ist. Jedenfalls wächst die alte Westfront jetzt in ihre volle entscheidende Bedeutung hinein und hilft dadurch die Endphase des Krieges als solche bestimmen.

Die Mittelmächte haben drei Jahre gebraucht, um die strategische Einkreisung durch unermüdlige Ausfälle gegen Osten, Südosten und Süden so zu erweitern und die dort aufgetretenen Gegner so zu schwächen, daß sie zum größten Teil hilflos geworden sind. Stets im Besitze der relativen Handlungsfreiheit, nie gewillt, auf die Initiative zu verzichten und ständig operierend, haben sie jetzt die Offensive in Italien so gefördert, daß sie die Operation nach Gefallen fortführen oder abbrechen können. Da das Ziel der deutsch-österreichischen Gegenoffensive schon am Tagliamento mehr als erreicht war und in kühner Höherstreckung der Ziele der Angriff gegen den Piave und auch die Felsenstellung der Italiener an der Brenta vorgetragen worden, so läßt sich heute nicht erkennen, ob die deutsch-österreichische Heeresleitung die italienische Nordflanke um jeden Preis einzureißen sucht und den Feldzug in Italien mit so starken Kräften fortzuführen gedenkt, daß dadurch die großen strategischen Reserven gebunden werden, die durch die Erstarrung der Front im Osten und die Verfristung der Front im Süden frei geworden sind,

oder das Schwergewicht des Handelns wieder zu verlegen sucht. Wir enthalten uns heute einer genaueren Besprechung der Vorgänge zwischen Asiago und dem Monte Tomba, wo die Desterrreicher inzwischen den Eingang zur Brentaflaum bis San Marino und die Zugänge des Monte Aroloso erstritten haben, während die Deutschen am Monte Tomba italienische Gegenangriffe abweisen, um eine weitere Klärung der Verhältnisse abzuwarten. Bricht die Linie Valstagna-Possagno umfänglich zusammen, so wird man die Entwicklung besser abschätzen können.

Die Entwicklung des Feldzuges in Italien steht im engsten Zusammenhang mit der allgemeinen politischen Entwicklung und wird die Bedeutung bestimmen, die man von Seiten der alten Westfront zumißt. n, den 30. November 1917. H. St.